

Aschermittwoch - Zu Mt 6,1—6.16—18; 2 Kor 5,20-6,2

Am Aschermittwoch beginnt für uns Christinnen und Christen eine ganz einmalige Chance. Es ist die Chance, neu anzufangen, von vorn zu beginnen, sozusagen den Reset-Knopf zu drücken. Dabei ist das, was bisher in meinem Leben war, nicht einfach egal oder nichtig; es gehört zu mir und meiner Geschichte. Aber ich darf die Dinge jetzt anders machen als bisher. Ich werde von Gott nicht auf meine Vergangenheit festgelegt, sondern er macht mich frei, anders zu denken, anders zu handeln.

Das anzunehmen, ist gar nicht so leicht. Vielleicht geht Jesus im heutigen Evangelium deshalb so hart mit den Pharisäern ins Gericht. Er mahnt die Menschen, ihren Gerechtigkeitssinn, das Almosengeben, das Gebet und das Fasten nicht in der Öffentlichkeit zur Schau zu tragen. Die Gefahr, dass all diese Dinge äußerlich bleiben, ist viel zu groß. Und wenn sie äußerlich bleiben, bewirken sie nichts im Menschen.

Gerechtigkeit, Almosen, Gebet und Fasten sollen im Verborgenen stattfinden, im Inneren des Menschen und somit zur Haltung werden.

Vielleicht kann uns ein Spiegel dabei helfen, zu dieser Innerlichkeit zu kommen, zu der Jesus uns bewegen will. Wir betrachten uns im Spiegel, um zu überprüfen, wie wir aussehen. Kann ich so unter Menschen gehen. Erkenne dich selbst! Das ist eine Urweisheit der Menschheit, um die es in vielen Religionen und in allen Kulturen geht. Wenn ich mich selbst erkenne, dann erkenne ich Gott, denn dann spüre ich in mir die unerfüllten Räume, die Sehnsucht, die ich in mir habe. Der Weg zu Gott führt über unser Innerstes.

Ich möchte euch einladen, in der Fastenzeit immer wieder einmal bewusst in einen Spiegel zu schauen und sich dabei mit den liebenden Augen Gottes anzuschauen. **„Siehe, jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade“** (2 Kor 6,2b) schrieb Paulus in dem Brief an die Korinther. Auch wir sind, auch ich bin heute damit gemeint. Jetzt ist die Chance, die Gnade Gottes wieder neu in meinem Leben zu entfachen. Jetzt ist die Chance, wieder genauer auf die **„Früchte“** meines Glaubens zu schauen: Wie steht es in meinem eigenen Leben und im Zusammenleben unserer Gemeinde mit der Bereitschaft zum Verzicht, zum Dienen, zum Teilen?

Wie abhängig bin ich von gutem Essen, von Genussmitteln, vom Alles-haben-müssen, von Berieselung und Betäubung durch Fernsehen und Radio, Internet, wie abhängig bin ich von Moden und Trends, die **„man“** unbedingt mitmachen muss? Wie viel Zeit und Platz kann Gott noch in meinem Leben finden? Jetzt also ist sie wirklich da, die Zeit, innezuhalten und umzukehren auf den guten Weg, den Jesu Christus uns gewiesen und gebannt hat.

Vor Gott müssen wir uns nicht verstellen, wir dürfen uns ihm zeigen, wie wir sind. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott das Verborgene sieht, die Dinge, die uns bekümmern, aber auch die guten Gedanken, Ideen und Verhaltensweisen. Im Evangelium heißt es: Gott wird es dir vergelten. Das bedeutet nichts anderes als: Gott wird alles das anerkennen, es zählt für ihn. Aber vor allem sieht Gott unsere Sehnsucht und will selbst die Antwort darauf sein. Gehen wir mit der Hilfe Gottes diesen Weg.

1. Fastensonntag „A“ - Zu Gen 2,7-9; 3,1-7

Wir leben in einer Gesellschaft, die total vom Wissen geprägt ist. Wie viele Millionen Daten sind im Internet abrufbar?! Wie viel wird geforscht, wie oft werden Umfragen gestartet, wie viele Bücher werden veröffentlicht — alles, um mehr zu wissen, Genauerer zu erfahren, informierter zu sein. Es gibt in uns Menschen eine Lust und auch eine Sucht, immer mehr wissen zu wollen, auch noch die letzten Dinge dieser Welt zu erforschen.

Die Schlange in der Lesung lockt auch mit diesem Anreiz: Wollt ihr nicht mehr wissen? Wollt ihr nicht entscheiden über Gut und Böse? Wollt ihr nicht Gott sein, den Überblick haben, die Welt beherrschen, alles wissen? Adam und Eva entscheiden sich — sie entscheiden sich für das Schlechte, um das vermeintlich Gute zu gewinnen. Eine Tragik, die wir in unserer modernen Welt auch kennen.

Der biblische Text aus dem Buch Genesis spricht nicht über Biologie, über Evolution und Botanik. Er hält eine bittere Erkenntnis fest, die wir alle im Laufe der Menschheitsgeschichte gewonnen haben: Es gibt die Sünde, die falsche Entscheidung, das Nein zu Gottes Geboten. Das ist die Versuchung seit der Erschaffung des Menschen. Immer wieder wollten die Menschen hoch hinaus. Aber manchmal hat der Mensch Grenzen überschritten. Gott will den Tod und das Leid nicht, er leidet, wenn seine Geschöpfe sich von ihm entfernen. Gott, der Herr über Leben und Tod akzeptiert dies. Er fesselt den Menschen nicht und er zwingt ihn auch nicht zum Guten. Und gerade darin zeigt er seine wahre Größe und Liebe. Viel Wissen ist gut und kann Leben retten, aber viel Wissen ist nicht alles. Es gibt Grenzen — und die sollten beachtet werden.

Wir stehen am Beginn der Fastenzeit und das, worauf wir in diesen Wochen unser Augenmerk richten, ist: Sich abwenden von unserem Hochmut, unsere Unvollkommenheit und unsere Schuld einsehen und Grenzen akzeptieren. Der Rückweg in die paradiesische Unschuld ist und bleibt verschlossen. So dient die Fastenzeit letztendlich nicht der Rückbesinnung, sondern der Neuorientierung nach vorne.

In unserem Glauben sehen wir in Jesus Christus den neuen Adam, den Menschen, der als erster seiner Freiheit und seiner Verantwortung voll und ganz gerecht wurde. Er konnte allen Versuchungen des Bösen widerstehen und bewahrte sich damit seine Freiheit. Weil Jesus Christus, anders als der alte Adam, seine Freiheit nicht missbrauchte, hat Gott in ihm alle Menschen als Töchter und Söhne angenommen.

Das Aufbegehren des Menschen, das zum Sündenfall und zur Vertreibung aus dem Paradies führte, wird vollends zum Guten gewandelt. Es ist beinahe so, als würden Adam und Eva, die sich erheben wollten und sich dabei in Schuld und Sünde verstrickten, erst recht Gottes Sympathie finden, sodass er ihnen einen Erlöser sandte, der alles Erwarteten übertraf. Deshalb werden wir — nach einer Zeit der Besinnung, der Buße und der Umkehr — in der Osternacht singen: ***„O wahrhaft heilbringende Sünde des Adam, du wurdest uns zum Segen ...“***

1. Fastensonntag „A“ – Zu Mt 4,1-11

Seit fast 2000 Jahren gibt es in der Kirche den Brauch des Fastens. Die Sorge um Essen und Trinken soll für ein paar Wochen zurückgestellt werden, damit die Menschen frei werden für das große Ziel: für die Begegnung mit Gott. Die Fastenzeit ist das geistliche Trainingslager für uns Christen. Dass ihr heute zu diesem Gottesdienst gekommen seid, ist ein wichtiger Schritt in unserem Trainingsprogramm, das wir am Aschermittwoch begonnen haben.

Vielleicht kennt ihr die Fernsehserie *„Geht aufs Ganze“*. Immer dasselbe Spiel wird uns dort vorgeführt: Der Moderator holt jemanden aus dem Publikum auf die Bühne und bietet ihm ein Geschenk an: *„Wollen Sie das, was in dieser Kiste ist, oder das, was sich hinter diesem Tor befindet?“* Der arme Kandidat muss sich jetzt entscheiden. Vielleicht wartet ja hinter dem Tor ein neues Auto auf ihn, oder in der Kiste liegt ein Gutschein für eine große Reise, oder gar nichts. Die Kandidaten kommen ins Schwitzen. Geld und Risiko? Und die Zuschauer haben ihren Spaß am Glück oder Pech der Mitspieler auf der Bühne. Die richtige Entscheidung treffen, den rechten Weg für sich finden, das fasziniert die Menschen immer wieder. Die Fernsehsendung ist nur ein Spiel. *„Geh aufs Ganze“* heißt zwar der Titel, aber in Wirklichkeit geht es nur um Geld, um eine Reise oder um ein Auto.

In der Geschichte aus dem Matthäusevangelium geht es dagegen wirklich ums Ganze. Jesus wird vom Teufel in Versuchung geführt. Er soll den Weg, den er vorhat, verlassen. Jesus soll nicht den Weg zu den Armen und Verlassenen gehen, soll nicht mühsam um Anerkennung und Glauben ringen müssen, soll nicht am Kreuz sein Leben beenden. Statt dessen könne er doch durch große Wunder auf sich aufmerksam machen. Könne als König auftreten und die Herrschaft im Land übernehmen - das rät ihm der Teufel. Jesus entscheidet sich richtig. Er stellt sich auf die Seite Gottes. Vom Weg der Liebe lässt er sich nicht abbringen. Ihm geht es nicht um sein eigenes Ansehen, seine eigene Macht. Ihm geht es um Gott und um die Menschen. Er geht aufs Ganze, auch wenn er dafür sein Leben riskiert.

Die richtige Entscheidung zu treffen, den rechten Weg zu finden, darum geht es in der Fastenzeit. Gehen wir mit Jesus diesen Weg der richtigen Entscheidung ganz bewusst und mit offenen Augen nicht nur jetzt in der Fastenzeit, sondern das ganze Leben hindurch.

Fastenzeit ist nur die Zeit des geistigen Trainings, um die Kräfte sammeln für die richtige Entscheidung. Wenn ihr euch mit diesen Kräften erfüllt immer für Jesus entscheidet, wenn ihr mit ihm euren Weg geht, dann wird es bedeuten, dass ihr richtig gewählt habt. Kein Auto werdet ihr damit gewinnen und keine Reise, aber euer Leben werdet ihr finden und euer Glück. Lasst euch nicht mit weniger abspeisen. Geht aufs Ganze.

2. Fastensonntag „A“— Zu Gen 12,1—4a

Heimat ist so ein Begriff, dem in der Bibel wenig Raum gegeben wird. Die Bibel ist eher ein Buch der Wege, eigentlich sogar der Umzüge, denn immer wieder muss der Lebensmittelpunkt verlassen werden. Es beginnt bei Eva und Adam, die aus dem Garten Eden wegziehen müssen. Ebenso wie die Erzeltern Israels betrifft es auch Mose, der mit ganz Israel aus Ägypten wegzieht, auch wenn dies offensichtlich nicht so richtig Heimat für die Israeliten war. Auch die Propheten wie Ezechiel und Jona erfuhren dieses Schicksal ohne Heimat zu leben. In Deuteronomium 26,5 ist sogar folgendes Bekenntnis festgehalten: **„Mein Vater war ein heimatloser Aramäer ...“** Und auch im Neuen Testament ist Jesus für seine Zwecke durch das ganze Land, Paulus sogar durch die ganze ehemalige zivilisierte Welt gewandert. Umziehen oder unterwegs sein scheint also ein immer wiederkehrendes Thema der ganzen biblischen Schriften zu sein.

Einer der bekanntesten **„Umzüge“** in der Bibel ist wohl der Abrahams, der am Anfang seiner Geschichte im Buch Genesis noch Abram heißt. Nachdem Abram kurz vorgestellt wurde, sagt Gott ganz lapidar zu ihm: **„Geh fort aus deinem Land“**. Dieses Fortgehen wird aber noch ein bisschen genauer ausgeführt: Fort aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft, aus deinem Vaterhaus. Übersetzt in die Gegenwart hieße das vielleicht: Geh fort aus deiner Nation, von deiner Familie und verlass deine Traditionen. Heute würden wir es noch besser konkretisieren: Und lass dich integrieren.

Und Abram, so heißt es, tut das ohne großes Aufheben. Schon am Beginn erweist sich Abram als einer, der sich völlig auf Gott einlässt und Gott voll vertraut. Er lässt sich schließlich so weit von Gott bestimmen, dass er einen anderen Namen bekommt (vgl. Gen 17,5). In den wenigen Versen dieser Lesung sind das künftige Schicksal und die große Rolle Abrahams vorweggenommen und zusammengefasst: Abraham wird zum Vater des Glaubens, zum Stammvater eines großen Volkes, das an den einen Gott glaubt.

Mittlerweile ist dieses Volk der Gottgläubigen in drei Weltreligionen, Judentum, Christentum und Islam, gespalten — aber immerhin, ein Großteil der Menschheit sieht in Abraham eine wichtige Identifikationsfigur, ein Vorbild im Glauben, eine Gestalt, von der Segen ausgeht. Als ein erstes Symbol seines Gottvertrauens zieht Abram auf das Wort Gottes hin weg aus seiner Heimat.

Seit zwei Wochen ist Fastenzeit, die Zeit des neuen Aufbruchs, eines Aufbruchs zurück zu dem, was uns im Tiefsten trägt. Lassen wir also die einschnürenden, angstmachenden, beharrenden Fesseln unseres Lebens hinter uns, tun wir jetzt in dieser Zeit die Schritte, von denen wir überzeugt sind, dass Gott sie von uns fordert, auch die, die wir uns bisher nie zugetraut haben. Brechen wir auf: Verlassen wir das Bisherige, und gehen in das Land, das Gott uns zeigt. Versuchen wir es doch einmal, und nutzen wir diese Fastenzeit vor Ostern solche Aufbrüche zu wagen. Dann werden wir uns wundern: Abraham kann in uns auch heute losziehen.

2. Fastensonntag „A“ - Zu Mt 17,1-9

Unser Alltag kann unendlich mühsam sein. Da verläuft unser Leben wochenlang oder monatelang wie in Niederungen und Tälern. Die Tage schleppen sich lustlos dahin. Die alltägliche Arbeit droht uns zu ersticken mit ihrer Eintönigkeit und Langeweile. Alles scheint irgendwie bedeutungslos, banal, sinnlos. So wie uns ging es auch den Jüngern Jesu. Ihr Alltag, ihre Missionsarbeit, ihr Versuch, für Jesus und seine Botschaft Menschen zu gewinnen, all das ist unendlich schwierig, von vielen Rückschlägen begleitet, und leider auch von sehr viel Streit. Was sie in ihrem Alltag erfahren, ist eher die Wirklichkeit des Kreuzes. Deshalb ist das für sie aber auch für uns lebenswichtig, worüber das heutige Evangelium berichtet.

Es schildert einen der kostbarsten Augenblicke im Leben der Apostel Jesu, wo sie sich ganz mit Jesus und Gott eins wissen, wo sie sich ganz sicher und gewiss sind: Wir werden aus der Liebe Gottes niemals herausfallen. Die heutige Bibelwissenschaft sagt uns: Dieser Text erzählt uns im Grunde eine Ostererfahrung. Für einen Augenblick dürfen die Jünger ganz intensiv die Wirklichkeit des Auferstandenen erfahren. Für einen Augenblick geht ihnen blitzartig auf, wer dieser Jesus für sie ist. Sein Gesicht leuchtet wie die Sonne, er ist ganz und gar umstrahlt von der Gegenwart Gottes, die leuchtet geradezu aus ihm heraus. Die Jünger fühlen sich bis zur Selbstvergessenheit dem Himmel nah. Und dieser Augenblick reißt die graue Wolkendecke des Alltags auf, fällt alles Schwere, alle Angst, alles Bedrängende von ihnen ab. Ein Augenblick, wo sie mit sich und der Welt ganz eins sind und sich der Nähe Gottes gewiss sind.

Gut, sagen Sie, das war damals. Und heute? Gibt es solche oder ähnliche Erfahrungen mit Jesus und mit Gott, die uns wiederum zum Leben motivieren können? Ich bin davon überzeugt, es gibt sie auch heute. Wir werden von Gott darauf hingewiesen. Wir können ohne diese Berührung von Gott nicht wirklich in Freundschaft mit Gott leben. Jede Freundschaft braucht den direkten Kontakt, braucht Zeichen, die dann auch über Durststrecken hinwegtragen können.

Die Welt nahm im Jahr 2005 von einer solchen Person Abschied. Diese Kontaktperson der gegenwärtigen Welt mit Gott hieß Schwester Lucia dos Santos. Die portugiesische Ordensfrau war die einzige Überlebende der „*Seherkinder*“ von 1917 in Fatima und die Übermittlerin und Interpretin der „*Geheimnisse der Gottesmutter an die Menschheit*“. Darin wurden in apokalyptischen Bildern nicht nur der Zweite Weltkrieg und die Bekehrung des kommunistischen Russland, sondern auch das Attentat auf den Papst gewissagt.

Auf Anraten ihres Bischofs schrieb Schwester Lucia Anfang der vierziger Jahre die Botschaften nieder, die am 13. Mai 1917 begannen und sich monatlich bis zum 13. Oktober wiederholten. Nach eigenen Angaben sprach sie als einzige zur Gottesmutter, stellte ihr Fragen, etwa nach dem Schicksal der beiden anderen Seherkinder. Jacinta und Francisco Marto starben, wie vorhergesagt, drei Jahre später. Lucia sei von der Gottesmutter bestimmt worden, als Zeugin die himmlische Botschaft präsent zu machen.

In einem versiegelten Umschlag leitete sie das „*Dritte Geheimnis*“ dem Papst zu, mit der Auflage, es nicht vor 1960 zu öffnen. Johannes XXIII. (1958-63) soll blass geworden und erschüttert gewesen sein, als er als erster den Text las - und verbot seine Publikation. Paul VI. besuchte 1967 den portugiesischen Wallfahrtsort, lehnte jedoch die von Schwester Lucia erbetene private Begegnung ab.

Als sich Johannes Paul II. zum Heiligen Jahr 2000 entschloss, das „*Dritte Geheimnis*“ zu veröffentlichen, stimmte er sich zuvor mit Schwester Lucia ab. Am 13. Mai 2000, - am Jahrestag der ersten Erscheinung - sprach Johannes Paul II. in Fatima die beiden früh verstorbenen Seherkinder der Familie Marto selig. Vor der Messe, auf dem großen Freigelände traf der Papst in der Sakristei mit Schwester Lucia zu einem Zehnminuten Gespräch zusammen. Sechs Wochen später veröffentlichte der Vatikan den Wortlaut des mystischen Textes mit einem offiziellen Kommentar. Johannes Paul II. hatte auf Grund seiner tiefen Marienfrömmigkeit eine enge Bindung an Fatima. Als er am 13. Mai 1981, dem Jahrestag der ersten Marienerscheinung, durch zwei Schüsse schwer verletzt wurde und überlebte, schrieb er dies der Gottesmutter von Fatima zu. Ihre Fürsprache habe ihm erlaubt, „*an der Schwelle des Todes*“ stehen zu bleiben.

Die Nonne Lucia starb am 13. Februar 2005 im Alter von fast 98 Jahren in ihrem Kloster von Coimbra, wo sie über ein halbes Jahrhundert abgeschlossen von der Außenwelt gelebt hatte. Der Tag ihres Todes, der auf den 13. des Monats fiel, war der Tag der wiederholten Erscheinungen der Muttergottes in Fatima.

Wir brauchen solche Zeichen, damit wir den Blick auf das Ganze nicht verlieren, den Blick dafür, dass Gott versprochen hat, durch dieses mühsame Leben mit uns zu gehen, an unserer Seite zu bleiben, in Glück und Unglück, in Freude und Leid. Vielleicht könnte hier und da auch der Gottesdienst für uns zu einem solchen Zeichen werden, wo wir über unsere Alltagsprobleme hinaussehen dürfen. Das vor allem sollten wir doch im heutigen Gottesdienst erfahren dürfen: Er geht mit uns durch unser oft so schwieriges Leben.

3. Fastensonntag „A“ — Zu Ex 17,3—7

„**Testen Sie sich!**“ oder „**Testen Sie uns!**“ „**Wir testen die Besten!**“ — Vom Schulkind bis zum Quizkandidaten — alle werden in unserer modernen Welt geprüft nicht nur in der Zeit der Pandemie. Vom Autoreifen bis zur Zigarre — alles wird getestet. Tests sollen eine zuverlässige Basis für die fachliche Orientierung und die Kaufentscheidung bilden. Man experimentiert mit Test-Produkten und Test-Personen und in der Zeit der Pandemie mit uns allen. Wir hörten soeben eine Test-Geschichte, allerdings nicht aus einem Labor, sondern aus einem alttestamentlichen Text des Exodus Buches: Israel hat Gott getestet, Gott auf den Prüfstand gestellt. Und es war ein immerwährender Test.

Das Buch Exodus erzählt davon, dass wann immer dieser Gott einen Test bestanden hatte, gab es alsbald eine neue Bewährungsprobe. Gottes bisherige segenserweise sind nie genug. Israel wollte seine Bedürfnisse unmittelbar erfüllt sehen. Kein Wunder, dass der Ort des Geschehens „*Massa und Meriba*“ genannt wurde! Dieser Doppelname lautet „*Test und Streit*“. Dort murrte das Volk gegen Mose. Denn es war ihm ein Land von Milch und Honig versprochen worden, doch erreicht war nur eine Wüste von Steinen und Dornen. Da ist es kaum verwunderlich, dass das Volk sich murrend fragt, warum es für die leeren Versprechungen dieses Gottes die bescheidenen Sicherheiten von Ägypten aufgegeben hat. Die Erzählung gipfelt in der Frage „Ist Gott in unserer Mitte oder nicht?“ Es geht um Sein oder Nichtsein. Wer diese Frage stellt, will Beweise. Hier tut sich letzte Glaubensnot kund.

Die Sache Gottes mit Israel ist auf einem Tiefpunkt angelangt. Vergessen ist die Rettung aus Ägypten und aus dem Roten Meer, vergessen sind die Wunder Gottes auf dem Wüstenweg. Der brennende Dornbusch liegt in der Vergangenheit. Der brennende Durst ist für Israel ein deutliches Zeichen, dass Gott sie verlassen hat. Er ist nicht das, was sein Name besagt. Das Ende von Hunger und Durst, Leid- und Streitfreiheit sind zwar schöne Wünsche, aber keine Wirklichkeit. Überraschend: Das Murren Israels, das die Erfüllung der Verheißungen Gottes einklagt, wird mit keinem Wort kritisiert. Wer murren, hat sich noch nicht mit der gegebenen Situation abgefunden. Und dieses Aufbegehren hat Erfolg.

Gegen die Erfahrung von uns Menschen im 21. Jahrhundert mag die wundersame Lösung des Konflikts sprechen: Mose nimmt einen Stab und schlägt an den Felsen, worauf Wasser hervorkommt, von dem das Volk trinken kann.

Wasser ist in einem biblischen Sinn das lebenserhaltende Element, eine Segensgabe des Ewigen, das als Regen oder Tau vom Himmel fällt oder als lebendiges Wasser aus den Quellen sprudelt. Die Bibel lässt den Ewigen sich selbst als lebendiges Wasser bezeichnen (vgl. Jer 2,13). Anders gesehen bedeutet diese Geschichte: Ebenso überlebenswichtig wie die regelmäßige Zufuhr von Wasser ist für das Volk Gottes das Vertrauen in den Ewigen, der es mit seinen Weisungen nährt und so für seine Zukunft sorgt. Entgegen der menschlichen Erfahrung wird die lebensbedrohliche Wüste zum Ort der Läuterung und rettenden Gottesbegegnung.

Nicht immer findet man solche Quellen allein. Manchmal braucht es einfach einen „**Mose**“, der einen zum verborgenen Wasserlauf führt. Manchmal brauchen wir jemanden, der uns hilft, das Verborgene zu entdecken. Gott nimmt uns das Leben nicht ab, aber er gibt unserem Leben eine Richtung und vor allem ein Ziel dass er das Leben mit uns lebt.

Unsere Aufgabe ist, in uns selbst Quellen der Lebensfülle zu entdecken und darauf zu vertrauen, dass sie Leben spenden, wann immer es nottut. Ist Er in meiner Mitte oder nicht? In meinem Herzensinneren, meiner Person Mitte? Wenn Gottes Da-Sein und Hilfe nicht spürbar sind, mag die Frage lauten: „**Wo ist Er?**“; doch sie gilt auch umgekehrt: „**Bin ich bei Ihm — oder nicht?**“ Die Fastenzeit lädt uns ein auf diese Frage Antwort zu finden. Sie ist lebenswichtig.

3. Fastensonntag „A“ – Zu Joh 4,5-42

Ohne Wasser gäbe es kein Leben. Wasser ist so lebensnotwendig wie Brot. Wir brauchen essen und trinken, um unseren Körper am Leben zu erhalten. Das hat auch Jesus erfahren.

Müde kommt er in der Gluthitze des Mittags, vielleicht bei 40-45° im Schatten, in Sychar in der Landschaft Samarien an. Müde setzt er sich an den Rand des historischen Jakobsbrunnens. Hungrig ist er. Seine Jünger sind in den Ort gegangen, um eine Mahlzeit einzukaufen. Durstig ist er. Ein Brunnen ist der rechte Platz, den Durst zu stillen. Es muss nur noch jemand kommen, ihm mit einem Gefäß das Wasser zu schöpfen. Doch wer kommt schon um diese Zeit?

Jetzt kommt eine Frau, eine Samariterin. Sie will ihren notwendigen Wasserbedarf holen. Wer vom Brunnen Wasser holt, der muss in die Tiefe gehen. In die Tiefe gehen dann auch sehr bald die Gespräche zwischen Jesus und der Samariterin. Zunächst geht es einfach um Durst, Wasser und Trinken. An einem Brunnen ist das die natürlichste Sache der Welt. Und die Frau möchte sich gerne das mühsame Wassertragen ersparen. Auch verständlich.

Mit der ersten Frage setzt Jesus gleich den Bohrer an: „Ruf deinen Mann!“ Und schon hat Jesus den Finger auf das **„eigentliche Problem der Samariterin“** gelegt. Sie freilich will sofort ablenken und kommt mit einer theologischen Frage daher, die vermutlich damals aktuell war. Sie weist auf die zwei Berge hin, auf denen die Juden und die Samariter Gott verehrten, und will wissen, welches der richtige sei. Aber Jesus lässt sich nicht aufhalten. Er führt das Gespräch über das theologische Scharmützel hinaus. Er will bei der Samariterin ebenso weiter in die Tiefe steigen wie bei uns allen; nämlich zu jenen **„Brunnenstuben unserer Herzen“**, wo der existentielle Durst aufbricht.

Wir spüren: Das geht uns doch alle an. Diese namenlose Frau am Jakobsbrunnen ist jede Christin und jeder Christ und jede christliche Gemeinde. Wir alle sind eingeladen, uns mitten in unserem Alltag an den **„Brunnen Jesus“** zu setzen, bei ihm zu verweilen, mit ihm ins Gespräch zu kommen, unseren Lebensdurst aus seiner Quelle zu stillen, uns von ihm lieben zu lassen.

Nachdem Jesus das Herz der Samariterin erforscht und aufgeschlossen hat, öffnet er auch sein Herz. Das ist gemeint, wenn wir sagen: Er offenbart sich. Zunächst offenbart er sich als derjenige, der den Durst löscht. Die Schrift ist voll von solchen symbolischen Umschreibungen dessen, **„der da kommen soll“**. Wenn die Messiasfrage direkt angesprochen wird, sind alle Evangelien sehr zurückhaltend. Was Jesus weder vor seiner Mutter noch vor einem der Jünger je so unzweideutig ausgesprochen hat, das tut er nun ausgerechnet einer Frau gegenüber. Zu ihr sagt er: **„Ich bin es.“**

Wie wohltuend, wenn wir wissen, wo unser Brunnen ist, zu dem wir hingehen und frisches Wasser aus der Tiefe schöpfen können. Wie wohltuend, wenn wir mal wieder auf Grundwasser stoßen, wenn wir mal wieder **„Leben“** ins Leben schöpfen können. Wie wohltuend, wenn unser Lebens- Durst gelöscht wird.

Ob wir diesen Brunnen in unserem Leben entdecken, ist nicht eine Sache des Machens oder des systematischen Suchens. Es ist ein überraschendes Geschenk. Im Katechismus haben wir ja schon gelernt, dass der Glaube ein Geschenk ist. Meist haben wir das **„gesagt“**, aber innerlich nicht **„begriffen“**. In der Frage des Glaubens komme ich mir immer noch wie früher im Mathematikunterricht vor: Da machte sich der Lehrer alle erdenkliche Mühe zu erklären, zu erklären und nochmals zu erklären... Ob ich es aber **„kapierte“**, darauf hatte der Lehrer keinen Einfluss. Das **„geschah“** einfach. Das wünsche ich Ihnen für die Entdeckung Ihres eigenen, ganz persönlichen Brunnens, aus dem Sie schöpfen und dann aus der Tiefe leben können.

4. Fastensonntag -Zu 1 Sam 16,1b.6—7.10—13b

Als David vor gut 3000 Jahren die Bühne der Weltgeschichte betrat, konnte niemand ahnen, dass sein Name bis heute einen herausragenden Klang hat. „**David**“ — das bedeutet „**Liebling**“. Und nach dem Zeugnis der Bibel war er ein Liebling der Menschen und ein Liebling Gottes. In zwei Büchern (Sam 1 u. Sam 2) schildert die Bibel seine Karriere. Sie begann mit der Erzählung von seiner Königssalbung durch den Propheten Samuel, die wir gerade gelesen haben.

David stammt aus Betlehem, einem Dorf etwa 10 km südlich von Jerusalem. Sein Vater heißt Isai, den Namen seiner Mutter kennen wir nicht. Die Familie ist arm an Gütern, aber reich an Kindern: insgesamt 8 Jungen und 2 Mädchen. Sie lebt von Kleinviehzucht und ein wenig Ackerbau. Als Jüngster muss David die Schafe hüten. Später wird er wie schon seine 3 ältesten Brüder Söldner im Heer König Sauls. Dort fällt er durch seine Tapferkeit, aber auch seine Musikalität auf.

Der König erwählt ihn zu seinem persönlichen Waffenträger und gewährt ihm Zutritt zur königlichen Familie. König David als Nachfolger von Saul erwählt Jerusalem zu seiner Residenz — sie heißt nun „*die Stadt Davids*“.

Durch die Salbung hat Gott David ins Herz gesehen und ihn als Menschen nach seinem Herzen erwählt. Die besondere Vertrautheit zwischen Gott und seinem Erwählten zeigt sich besonders in den Psalmen. Sie werden zu einem Großteil David zugeschrieben. In diesen Gebeten ringt David mit Gott, klagt vor ihm, rühmt ihn und dankt ihm. Und immer wieder bekennt er seine Schuld und bittet Gott um Vergebung: „**Gott sei mir gnädig nach deiner Huld und tilge meine Frevel nach einem reichen Erbarmen!**“ (Ps 51,3). Aus seinem Haus ist der Heiland Jesus Christus zur Welt gekommen.

Auch wir wurden einmal gesalbt als Zeichen des Heils. Das geschah in der Taufe und Firmung und es bedeutet: Du sollst dich nicht wund reiben am Leben in dieser rauen Welt. Du sollst frei aufatmen können. Sehr deutlich wird der Sinngehalt dieses Zeichens in der Krankensalbung: Auch wenn der Leib Krankheit und Tod unterliegt, so soll das Leben heil bleiben oder endgültig geheilt werden. Es gibt also kaum ein Zeichen, das besser geeignet wäre, das umfassende Heilsangebot des neuen Bundes sinnhaft erfahrbar zu machen. Da ist es wenig verwunderlich, wenn auch Jesus zu diesem Heils-Zeichen greift. Er salbt die Augen des Blinden, und das macht ihn sehend, macht ihn heil.

Wenn wir wie David gesalbt sind, dann heißt das auch: Jeder und jede von uns ist etwas ganz Besonderes. Jeder Mensch trägt eine königliche Freiheit und Würde in sich, und, das sollten wir nicht übersehen: Jeder Mensch ist schön wie David. Die Tatsache, dass damals nur ein Einziger zur königlichen Würde gesalbt wurde, können wir heute als zeichenhafte Vorstufe der Königswürde eines jeden Menschen begreifen. Heute nun erfährt eben jeder Christ in Taufe und Firmung die besondere Erwählung und Berufung durch Gott. Die Grundlage dafür ist natürlich die Befreiung durch den Erlöser Jesus Christus. Erinnern wir uns daran, was Christus wortwörtlich heißt: Er ist der „Gesalbte“, und von ihm geht etwas von dieser Würde auf uns alle über.

Die derzeitige Fastenzeit bietet den besten Anlass dazu, einmal nach der Ordnung im eigenen königlichen Haushalt zu schauen. Wir räumen Nebensächlichkeiten beiseite und werden uns dadurch umso mehr der Würde bewusst, die wir als königlich freie Menschen in uns tragen. Denn wir sind gesalbt, und das sagt uns: Wir sollen eines Tages ganz heil und ganz frei werden. Und die Stunde, damit anzufangen, die ist hier und heute.

4. Fastensonntag „A“ – Zu Eph 5,9-14; Joh 9,1.6-9.13-17.34-38

Heute ist der Sonntag Laetare, „*freue dich*“, so genannt nach dem ersten Wort des liturgischen Eröffnungsverses: „*Freue dich, Stadt Jerusalem! Seid fröhlich zusammen mit ihr, alle, die ihr traurig ward. Freut euch und trinkt euch satt an der Quelle göttlicher Tröstung.*“ – ein Anklang an eine Stelle im Buch Jesaja (Jes 66, 10f.), an der übrigens Gott auch mit einer Mutter verglichen wird: „*Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch*“ (Jes 66,13).

Wir finden einen weiteren Grund zur Freude in der Lesung aus dem Epheserbrief: „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden“ (Eph 5, 8). Diese Würde feiern wir in der Taufe. Und was folgt für uns daraus? „Lebt als Kinder des Lichts!“ (Eph 5, 8) „Christus wird dein Licht sein“ (Eph 5, 14). Mit solchen Worten wird auch heute noch dem gerade neu Getauften eine brennende Taufkerze überreicht.

Im Evangelium begegnen wir einem Mann, der von Geburt an blind war. Jesus schenkt ihm das Augenlicht, doch sein Sehendwerden vollendet sich erst, als er sozusagen „*dahinter*“ schauen lernt und Jesus als das wahre Licht erkennt, das in die Welt gekommen ist, um ihr die Einladung vom Reich Gottes auszurichten.

Denn es gibt eine Krankheit, die schlimmer ist als alle körperlichen Krankheiten. Das ist die Trennung von Gott, das ist die Sünde. Von dieser Krankheit zu befreien, ist Jesus gekommen. In den körperlichen Krankheiten sah er einen Ausdruck der seelischen Krankheit, der Sünde. In den Heilungen kündigte er eine neue Zeit an, die Zeit der Überwindung der Gottentfremdung.

So meinte Jesus auch mit der Blindenheilung mehr als bloß die Wiederherstellung des Augenlichtes. Es gibt eine geistige Blindheit, eine Blindheit des Herzens. In unserem Evangelium sind es die Pharisäer, die Jesus ablehnen. Sie lassen sich durch die Zeichen und Wunder, die er wirkte, nicht beeindrucken. Sie weigern sich, ihn als den gottgesandten Messias anzuerkennen. Sie haben ihre eigenen Vorstellungen von Gott und von dem, was er tun würde oder tun sollte. Daran lassen sie nicht rütteln. Sie haben sich mit ihren eigenen Vorstellungen und Erwartungen wie in einen Käfig eingeschlossen. Darum erkennen sie Jesus nicht. Sie sind blind, „*blinde Führer*“ des Volkes (vgl. Mt 23,16.26), wie Jesus sie genannt hat. Den geheilten Blinden schlossen sie aus.

Die Blindheit des Herzens kann auch Christen befallen, die es ernst mit ihrem Glauben meinen. Von den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus heißt es, dass sie „*wie mit Blindheit geschlagen waren, so dass sie ihn nicht erkannten*“ (Lk 24,16). So kann es auch Christen ergehen, dass sie so in ihren eigenen Vorstellungen und Erwartungen gefangen sind, dass sie nicht begreifen, dass Gott anders ist und die Seinen auf andere Weise zum Heile führen kann.

Darum lädt uns der heutige Besinnungssonntag ein, die Augen unseres Herzens mit der Hilfe des Herrn zu öffnen. Der sie öffnen kann, ist allein der Herr. Er tut es vor allem im Sakrament der Buße. Er kann in diesem Sakrament unsere Augen öffnen, wenn wir ihm gegenüber rückhaltlos offen sind. Er lässt uns richtig sehen, wenn wir in seinem Sinne glauben d.h. nur von ihm die Erlösung erwarten. Er will einen Glauben, der ohne Wenn und Aber sich ganz Gott anvertraut, der Gott zutraut, unsere Anliegen auch dann zum Besten wenden, wenn wir sein Handeln und Zulassen nicht begreifen. Das Licht des Glaubens lässt uns richtig sehen und gehen. Vor allem aber schenkt es uns Gewissheit: Es lohnt sich, als Kinder des Lichtes zu leben und zu handeln in einer Welt, die nicht nur Licht, sondern auch Finster ist. Es lohnt sich schon in diesem Leben Tag für Tag und bis in die ewige Vollendung.

5. Fastensonntag „A“— Zu Ez 37,12b—14; Joh 11, 3-7.33b-45

Haben Sie es bemerkt: Dass wir es in den letzten Jahren nicht gelernt haben, mit dem Sterben umzugehen. Wussten frühere Generationen noch aus eigener Erfahrung in Familie und Nachbarschaft, dass Sterben wie Geborenwerden Teil des Lebens sind, so sind heute viele fassungslos, wenn auf einmal der Tod in das eigene Leben einbricht.

In den biblischen Lesungen des 5. Fastensonntags geht es um Leben im vollsten Sinne des Wortes, über alle Tode hinweg, aus den Gräbern unterdrückten Lebens hinaus, in die man sich selbst hineinmanövriert oder in die einen andere hineingedrängt haben. Aus Momenten oder Phasen heraus, in denen man sich **„mehr tot als lebendig“**, **„total erledigt“** oder **„restlos am Ende“** vorkam. Aus Situationen, wo einen ein Blick oder Wort mundtot gemacht hat; wo eine Beziehung so am Ende war, dass die andere Person nun für einen **„gestorben“** ist.

Auch Israel zur Zeit Ezechiels, (er wirkte zwischen 593-568 in babylonischem Exil), lag wie tot danieder. Jerusalem und der Tempel waren zerstört, ein großer Teil der Bevölkerung wurde nach Babel verschleppt. Kein Wunder, dass sich die Menschen enttäuscht von ihrem Gott abwandten. Die ernüchternde Bilanz Ezechiels lautet: Dieses Volk liegt da wie ausgedorrtes Totengebein, wie ein Haufen abgenagter Knochen. Kann es noch eine Wende geben? Ezechiel muss sich der Katastrophe seines Volkes stellen, dem man alles geraubt hat, nicht zuletzt seine Hoffnung und sein Vertrauen auf seinen Gott. Diesem Gott soll er nun zutrauen, dass er alles neu machen wird? Dass die kahlen Knochen wieder Fleisch bekommen?

Der Prophet Ezechiel, dessen Namen bedeutet: **„Gott möge stärken, Kraft geben“** bleibt jedoch nicht bei der Situationsbeschreibung stehen, sondern bietet eine neue Perspektive, einen Lichtblick in der Finsternis. Gott wird seine Treue zu seinem Volk erweisen, auch nach der Katastrophe steht er zu seiner Verheißung. Gott wird handeln, er hat Israel nicht vergessen, auch nicht im Exil. Er haucht ihm seinen Geist, seinen Rauch, ein. Dieses hebräische Wort ist verwandt mit dem Begriff **„Weite“** d.h. Gottes Geist führt heraus aus der Enge, schafft Raum, setzt in Bewegung, schenkt Energie und Vitalität.

Bei Ezechiel geht es nicht zuerst um eine Hoffnung auf die Auferstehung der Toten zum ewigen Leben oder gar eine Vertröstung auf das Jenseits, sondern um das Vertrauen auf die weitere Führung Israels durch seinen Gott in diesem Leben. Er will die neu zum Leben Erweckten aus der Tiefe ihres Verloren-Seins herausholen. Gerade darin will sich dieser Gott seinem Namen treu erweisen, als Gott des Lebens, der seinen Gläubigen hilft, die Todesschwelle zu überschreiten, der ihnen seinen belebenden Geist schenkt.

Jesus tritt im Johannesevangelium dem Tod entschieden entgegen, er setzt mit der Auferweckung des Lazarus sein letztes und größtes Zeichen. Wer an ihn glaubt, hat Anteil am Leben — über jeden Tod hinaus. Auferstehung und Leben werden im Glauben an Jesus schon jetzt gewonnen. Deshalb ist der Tod, auf den wir alle zugehen, für die Glaubenden eigentlich kein Tod mehr: Wer an Jesus glaubt, ist bereits „vom Tod ins Leben hinübergegangen“ (Joh 5,24). Jesus fragte Marta: **„Glaubst du das?“** Diese Frage wartet auch auf unsere Antwort, die nur jede und jeder für sich allein geben kann und die darüber entscheidet, ob wir österliche Menschen sind oder nicht. Der Beter des Psalms 88 stellte seine drängende Frage an Gott: **„Wirst du an den Toten Wunder tun?“** Für die schon Toten, die uns vorausgegangen sind, und für uns noch Lebende gibt es darauf letztlich nur die eine Antwort: Ostern.

5. Fastensonntag „A“ – Zu Joh 11,1-45

Ein junges Mädchen erzählt: Als meine Oma starb, war für mich am schlimmsten, dass ich sie nicht mehr sehen konnte. Ich habe sie gerne besucht und mit ihr geplaudert. Auf einmal ging das nicht mehr. Für die Menschen ist der Tod unheimlich. Er birgt viele Geheimnisse in sich. Darum haben die Menschen Angst vor ihm. Sie möchten am liebsten nichts mit ihm zu tun haben. Und dennoch können wir ihn nicht abschaffen oder abstellen. Er kommt ganz sicher für jeden Menschen.

Da gibt es Menschen, die sagen: *„Nach dem Tod ist alles aus. Darum wollen wir das Leben genießen. Wir wollen am Ende nicht merken, dass wir etwas verpasst haben. Mit dem Tod ist alles zu Ende.“* Andere glauben: *„Wenn wir gestorben sind, werden wir in irgendeinem Leben noch einmal geboren. Wir bekommen ein weiteres oder viele weitere Leben in einem anderen Menschen oder in einem Tier.“* Man wird das Wiedergeburt nennen. Manche behaupten, sich an etwas erinnern zu können, was sie in einem früheren Leben erfahren haben.

Auch Jesus war der Tod nicht einerlei. Der Tod seines Freundes hat auch ihn sehr betrübt. Für Jesus hat jedoch der Tod nicht das letzte Wort. Jesus spricht das letzte mächtige Wort: **„Nehmt den Stein weg!“** Zu Gott, seinem Vater betet er: „Vater ich danke dir, dass du mich erhörst hast.“ Und dem totem Lazarus ruft er entgegen: „Lazarus, komm heraus!“ Das unvorstellbare wird wahr. Ein Toter kommt aus seinem Grab hervor.

In der Geschichte von der Erweckung des Lazarus geht es um einen Weg, der uns eröffnet wird. Am Anfang dieses Weges steht: „Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus.“ Das steht als Erstes auch an unserem Weg: Wenn Jesus uns liebt, dann will er nicht unseren Tod, unser Verlöschen. Marta geht Jesus entgegen. Es reicht offensichtlich, wenn wir mit unserer Not und Angst Jesus entgegengehen, allein mit der Klage: Wenn du hier gewesen wärest! Der Kern dieser Geschichte besteht nicht in der Totenerweckung des Lazarus, sondern in der Frage, die Jesus Marta stellt: „Glaubst du das?“ Glaubst du, dass ich es bin, der dir schon jetzt Auferstehung und Leben schenken kann? Dann spricht Marta ihr erstes Glaubensbekenntnis: **„Ich weiß, dass er auferstehen wird, bei der Auferstehung am letzten Tag.“** Jesus berichtigt Marta und uns in diesem entscheidenden Punkt. Wer sich Jesus anvertraut, der erhält das unzerstörbare ewige Leben. Er wird den leiblichen Tod überleben, weil die Liebe Gottes ihn rettet.

Die Fastenzeit, an deren Ende wir uns befinden, ist eine Vorbereitung auf Ostern. In der Osternacht werden wir dankbar daran erinnern, dass Jesus uns durch seinen Tod und seine Auferstehung neues Leben geschenkt hat. Die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus ist so etwas wie ein Vorgeschmack darauf. Wie damals dem Lazarus, so ruft Jesus heute uns zu: **„Kommt heraus! Kommt heraus aus euren Gräbern der Todesfurcht! Lasst euch von den Leibwächtern der Angst, der Krankheit, des Todes, der Resignation, des Alters, des Schmerzes nicht so einengen, dass ihr nicht mehr richtig leben könnt!“** Die Frage Jesu: **„Glaubst du das?“** ist eine Frage für die letzten Tage der Fastenzeit. Zugleich eine Gelegenheit um zu beten: Du, Jesus bist der beste und sicherste Leibwächter, den ich habe! Du garantierst mir ewiges Leben mitten in der Erfahrung von Tod, Ängsten und menschlichen Grenzen. Du bist meine Auferstehung und das Leben.

Gedanken zum Besinnungssonntag

Priester:

In unserer Zeit, in der die Freiheit über alles hochgehalten wird, hat die Rede von „**Geboten**“ eher einen negativen Klang. Doch in der Heiligen Schrift wird uns deutlich gesagt: Es gibt für den Menschen verbindliche göttliche Weisungen, die das Leben nicht einengen möchten, sondern ein gelungenes Menschsein und Christsein zum Ziel haben. Im Licht dieser Weisungen Gottes wollen wir bei diesem Bußgottesdienst unser Gewissen prüfen, Gott und einander um Vergebung bitten und uns mit seiner Hilfe wieder neu auf den Weg seiner Weisungen begeben.

Lektor:

Ich bin der Herr, dein Gott ...

1. Gebot: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Gott will, dass wir ihm allein vertrauen und uns nicht an Mächte binden, die uns von ihm trennen.

Was bedeutet Gott für mein Leben?

Welches Gottesbild habe ich?

Gibt es „*andere Götter*“ in meinem Leben?

Habe ich den Mut, meinen Glauben vor anderen zu bezeugen?

*2. Gebot: **Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.***

Gott will, dass wir seinen Namen anrufen und seinen Namen nicht missbrauchen.

Wie gestalte ich meine Beziehung zu Gott?

Bestimmen christliche Werte mein Leben?

Habe ich leichtfertig oder ehrfurchtslos über Gott gesprochen oder heilige Dinge verunehrt? Habe ich geflucht oder Gott gelästert?

*3. Gebot: **Gedenke, dass du den Tag des Herrn heiligst.***

Gott will, dass wir in der Anbetung und im Ausruhen ihm und seiner Schöpfung nahe sind. Suche ich die Begegnung mit Christus in der Heiligen Schrift und in den Sakramenten? Feiere ich an Sonn- und Feiertagen die Eucharistie mit?

Wie wirkt sich dieses Mitfeiern aus in meinem Leben?

Empfange ich die Kommunion ehrfürchtig und dankbar?

Gehe ich zuvor zur Beichte, wenn ich mir schwerer Schuld bewusst bin?

Wie gestalte ich den Sonntag?

*4. Gebot: **Du sollst Vater und Mutter ehren.***

Gott will, dass wir die Menschen ehren, die uns Leben, Gemeinschaft und Glauben geben. Wie ist mein Verhältnis zu meiner Familie und meinen Angehörigen?

Wie habe ich Konflikte in der Familie ausgetragen?

Sorge ich für ein gutes Klima in Betrieb, Öffentlichkeit und Schule?

Wie gehe ich mit meinen Freunden und Partnern oder mit Menschen um, für die ich verantwortlich bin?

Lied (815,3)

*5. Gebot: **Du sollst nicht töten.***

Gott will, dass wir das Leben schützen und Leid abwenden.

Ist mir mein Leben kostbar?

Habe ich es leichtfertig in Gefahr gebracht?

Nehme ich Rücksicht auf alte, kranke und behinderte Menschen und setze ich mich ein für sie?

Habe ich Mut und Zivilcourage?

Habe ich andere beschimpft oder sie fertig gemacht?

Habe ich jemand verletzt oder geschlagen?

Habe ich das Leben anderer gefährdet?

Habe ich durch Leichtsinn, Gleichgültigkeit oder Gewinnstreben anderen oder auch der Umwelt geschadet?

Wie stehe ich zu Rassismus, Gewalt und Folter?

6. und 9. Gebot: *Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau.*

Gott will, dass wir in Liebe und Ehe die Treue wahren.

Wie zeigen sich Liebe und Treue in meinen Beziehungen?

Habe ich die Partnerschaft gefährdet oder die Treue gebrochen?

Bemühe ich mich um einen verantwortungsvollen Umgang mit meiner Sexualität?

Habe ich jemand sexuell ausgenutzt oder ihm Gewalt angetan?

7. und 10. Gebot: *Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut.*

Gott will, dass wir die Freiheit des Menschen achten und uns für Gerechtigkeit in der Welt einsetzen.

Welche Rolle spielen Geld und Besitz in meinem Leben?

Wie gehe ich mit meinem Geld und Eigentum um?

Was tue ich, um Not zu lindern?

Habe ich fremdes Eigentum missachtet, beschädigt, zerstört oder gestohlen?

Bin ich geizig, verschwenderisch und habgierig?

Versuche ich in der Arbeitswelt als Christ zu leben?

8. Gebot: *Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten.*

Gott will, dass wir zur Wahrheit stehen und niemandem durch Lügen Schaden zufügen.

Bin ich ehrlich anderen gegenüber?

Habe ich jemand durch Lügen oder durch Falschaussage geschadet?

Habe ich mir durch Lüge und Betrug Vorteile verschafft?

Lied (815,4)

Priester:

Barmherziger Gott. Du nimmst die Sünde ernst, aber du lässt uns die Möglichkeit zur Umkehr. Du verurteilst unsere Verfehlungen, aber du lädst uns ein zu einem neuen Anfang. Wir danken dir, dass du barmherzig bist. Gib uns den Mut umzukehren. Gib uns die Kraft, neu anzufangen. Darum bitten wir im Heiligen Geist durch Christus, unsern Herrn.

(Text der Besinnung nach: K. Baumgarten, Der Prediger und Katechet 2/2011, S.283-287)

Palmsontag „A“

(Thematisch)

Palmsontag. Ein Tag des Jubels und der Freude über den, der da kommt im Namen des Herrn! Die Menschen jubeln Jesus zu und feiern ihn als Sohn Davids. Sie streuen Blumen und Zweige auf die Straße, einige legen auch ihre Kleider ab, damit der Herrscher, wie auf einem Teppich, darüber hinwegreiten kann. „Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ Die Freude und Begeisterung werden zu den Merkmalen des Palmsonntags. Da erscheint es zunächst unverständlich, warum uns die Liturgie in derselben Feier bereits mit der Passion, dem Leiden unseres Herrn Jesus Christus, konfrontiert.

Die Antwort finden wir in den Tagen, die wir mit der Feier des Palmsonntags beginnen. Der Palmsonntag ist für uns der Auftakt zur Heiligen Woche, gleichsam ihr Eingangstor. Sie führt uns zur Feier der Heiligen drei Tage: zur Einsetzung der Eucharistie und des Priestertums im Letzten Abendmahl am Gründonnerstag, zum Leiden und Sterben Jesu auf Golgota am Karfreitag und zu seiner Auferstehung in der Nacht aller Nächte. Auch wenn das ganze Leben Jesu als Entäußerung und Erniedrigung des Sohnes Gottes unter uns Menschen darstellt, so konzentriert sich doch nun dieser Weg mit dem Einzug nach Jerusalem auf das Entscheidende: Die Hingabe am Kreuz aus Liebe zu uns Menschen und zu unserem Heil. Der Palmsonntag ist deshalb mehr als nur der Beginn dieser Tage; er umschließt wie ein Samenkorn alles, was dann entfaltet wird. Der heutige Passionsbericht lässt uns somit Ausschau halten auf das, was für das Heil des Menschen wirklich zählt: die Hingabe Gottes und sein Sieg über den Tod als größten Feind des Menschen in der Kraft der Auferstehung.

Die Liturgie des Palmsonntags macht deutlich, dass jede Eucharistiefeier als **„Geheimnis des Glaubens“** immer den ganzen Christus wirklich umschließt: Den menschengewordenen, den leidenden, den gekreuzigten, den auferstandenen, den verherrlichten Christus. Ihm begegnen wir jedes Mal neu in der Fülle seines Lebens, Sterbens und Auferstehens, sooft wir die Eucharistie feiern.

Gerade der Umschwung vom Jubel zum Hass, den uns die Liturgie des Palmsonntags vor Augen führt, möchte uns deshalb heute am Beginn der Karwoche zu bedenken geben, dass unsere Liebe zu Jesus Christus eine treue und beharrliche Liebe sein muss, die nicht beim ersten Gegenwindstoß des Lebens erlischt. Ein Leben der alltäglichen Nachfolge Jesu - ob in Ehe und Familie, ob als Priester, als Diakon oder gottgeweihter Mensch in den Orden und Instituten - bleibt tragfähig und wird fruchtbar, wenn wir fest bleiben in der Liebe zu Christus, beharrlich im Bemühen, alles auszuräumen, was uns von Gott trennen könnte. Wer Christus die Tore seines Herzens öffnet und offen hält, wird den Weg der Heiligkeit, zu dem wir in der Taufe berufen wurden, durch Widerstände hindurch gehen können. Er wird Anteil erlangen am Sieg Christi über die Sünde und den Tod.

Die Jungfrau und Gottesmutter Maria, die Christus uns am Kreuz zur Mutter gibt, ist den Weg ihres Sohnes in Treue mitgegangen. In ihr können wir das gelingende Leben ablesen, das aus dem demütigen Vertrauen auf Christus möglich ist. So wollen wir schließlich unsere Mutter um diese Treue und Festigkeit auf dem Weg des Glaubens und der Nachfolge bitten - für die Tage der Heiligen Woche, aber auch für unser ganzes Leben, das vollendet werden wird in der Gemeinschaft der Heiligen.

